

ide.
neide
skarte
Publikum
ann.

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Dannerbohn in Eibenstock.

46. Jahrgang.

Nr 83.

Dienstag, den 18. Juli

Erscheint

wöchentlich drei mal und zwar
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-
abend. Insertionspreis: die
kleinspaltige Zeile 10 Pf. Im
amtlichen Theile die gespaltene
Zeile 25 Pf.

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl.
des „Mustr. Unterhaltungsbl.“
u. der Humor. Beilage „Seifen-
blasen“ in der Expedition, bei
unsern Boten sowie bei allen
Reichspostanstalten.

Die Begrüßung in Bergen

findet in Frankreich bei den Nationalisten keine günstige Aufnahme. Das ist selbstverständlich; sie befinden sich ja überhaupt in der Opposition zur Regierung. Eins der hervorragendsten Mitglieder der genannten Gruppe, der Dichter François Coppée, hat einem englischen Journalisten gegenüber wegen der Begrüßung in Bergen sein volles Herz ausgeschüttet.

„Ich weiß nicht“, erklärte Coppée, „ob es ein vorbereitetes Ereignis war. War das der Fall, so war es ein Verbrechen. Jedenfalls sehe ich nichts, absolut nichts, was unser armes Frankreich aus einer Allianz mit Deutschland gewinnen kann. Und was würde der Lohn dafür sein, dieser neuen Triple-Allianz beizutreten, die als die wahre Basis des europäischen Friedens und folglich der Welt bezeichnet wurde? Mey oder Straßburg? Nein, Wilhelm II. denkt nicht daran und hat niemals daran gedacht. Der bloße Gedanke daran könnte ihm die Dynastie kosten. Also was dann? Nichts. Frankreich muß in der Rolle bleiben, die ihm das Geschick zugewiesen. Ueberwunden, muß es sich der Thatsache fügen und stolz verbleiben. Und so war es ein Mangel an Stolz auf Seiten Frankreichs, der die „Iphigenie“ nach Bergen sandte, falls die Sache dort mit Frankreichs Vorwissen geschah und nicht ein bloßer Zufall war. Dann bleibt aber eine andere Frage. Nehmen wir an, diese herrliche Allianz würde gebildet. Wie lange würde sie dauern? Franz Joseph rückt dem Tode nahe und hinterläßt keinen direkten Erben auf seine Krone. Sein Reich besteht aus verschiedenen Völkern, die in verschiedenen Sprachen reden. Was wird also geschehen? Glauben Sie, daß Wilhelm II. sich diese Sache nicht schon überlegt hat und daß ihm der Traum einer deutschen Konföderation auf gigantischer Basis nicht schon erschienen ist — ein Traum, der den Germanismus in all seiner Macht und Gewalt verwirklicht? Wilhelm II. macht auf mich den Eindruck eines Magneteisens, der Frankreich durch eine Serie von Versuchungen hypnotisiren und in den Schlaf wiegen will, so daß es im kritischen Moment nicht sehen wird, was im Vollen und an der Donau geschehen wird. Ein Weltfrieden? Sehr schön, aber vollkommen absurd. Wir sind in die Welt gefandt, mein lieber Herr, um das Stücken Brot, das wir essen, durch Fleiß, durch Intelligenz und, wenn es Noth thut, durch Wassengewalt zu erlangen. Cato, der tugendreichste Philosoph des Alterthums, erzählte selbst, daß es unmöglich sei, drei Dinge aus der menschlichen Brust zu vertreiben: Liebe, Haß und Neid. Und derselbe Cato, tugendreich wie er war, pflegte seine alten Sklaven zu verkaufen, wenn sie dienstunfähig geworden. Hat nicht Motte den Reichthum gesagt, daß der Traum von einem allgemeinen Weltfrieden nur ein Unglück wäre, wenn er verwirklicht werden sollte? In der That würde der Weltfrieden ein Unglück sein; denn er wäre das Zeichen zum allgemeinen Niedergang der menschlichen Rasse, dem Verschwinden aller nationalen Energie. Wir würden Alle zu Epitaphen werden. Der Krieg ist ein menschliches Erforderniß. Wir können kein ehrenvolles Einvernehmen mit Deutschland eingehen, bis unsere eroberten Provinzen uns zurückgegeben.“

Diese Phantasien finden ein Gegenstück in der Eifersucht, den die leitenden russischen Blätter auf die nach ihrer Ansicht sich entziehende deutsch-französische „Entente“ empfinden. Die „Koweje Wremja“ läßt sich anlässlich dieser Frage aus Paris berichten: „Die Leute, welche mit der franko-russischen Allianz sympathisiren, sehen mit Erstaunen, daß diese bereits auf den zweiten Platz gerückt ist, dagegen der neue Kurs immer mehr in den Vordergrund tritt. Noch ist es Zeit, Frankreich von den Diensten, welche so beharrlich von den Ufern der Spree aus ihm angeboten werden, fern zu halten und der franko-deutschen Verständigung Einhalt zu thun.“ Das Blatt des Fürsten Lichomski, die „Wiedomosti“, leitartikelt ebenfalls über dieses Thema. „Vor drei Jahren“, sagt das Blatt, „äußerte Kaiser Wilhelm den Wunsch, die Pariser Ausstellung 1900 besuchen zu wollen. Was er sich einmal vorgenommen hat, setzt er gewöhnlich durch. Ob eine franko-germanische Entente den meisten Franzosen sympathisch ist oder nicht, hat in Anbetracht des allgemeinen Vortheils, den sie bieten würde, nichts zu bedeuten. Jedenfalls lehrt die deutsche Politik die Franzosen, daß ein Einverständnis mit Deutschland ihnen einen realen Vortheil bietet. Die Fashoda-Angelegenheit kann als guter Grund dienen, Rußland den Rücken zu kehren, trotzdem die Franzosen wissen müßten, daß die Bande, welche Rußland und Frankreich verbinden, nicht künstlich-politische Machinationen sind, sondern tiefer liegen. Die augenblickliche Erklärung der beiderseitigen Beziehungen und der Anschluß an Deutschland kann also nur vorübergehend sein, denn die Interessen Frankreichs und Deutschlands sind zu gegensätzlich.“

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Daß die Hebung des geschäftlichen Lebens noch immer andauert, geht auch aus der Steigerung der Erträge der Wechselstempelsteuer mit Deutlichkeit hervor. Das letzte Volljahr gegenüber dem Etatsjahre 1897 schon eine Erhöhung von über einer Million Mark. Im ersten Viertel des Etatsjahres 1899 betrug die Zunahme wieder über eine Viertelmillion gegen den gleichen Zeitraum des Vorjahres. Es ist danach anzunehmen, daß auch das laufende Etatsjahr bei die-

sem Einnahmeweise eine Mehreinnahme von etwa einer Million Mark wird zu verzeichnen haben. Sieht dieser Umstand auf der einen Seite Kunde von der Erweiterung des Geschäftslebens, so ist er auf der andern auch erfreulich für die Finanzen des Reichs.

— Ueber die abgefärbte Bezeichnung des Jahres 1900 wird dem „Hannov. Cour.“ geschrieben: „Wir befinden uns bereits in der letzten Hälfte des letzten Jahres, welches der Bezeichnung des neuen Jahrhunderts mit der Zahl 19 und den beiden Nullen am Schluß unmittelbar vorausgeht. Diese beiden Nullen würden die Signatur der Abfärbung der Jahreszahl darstellen, wie sie bisher durch Weglassung der Ziffern für Tausend und Hundert gebräuchlich war. Da streng genommen ein solches Jahr, das lediglich mit Doppelnulld bezeichnet wird, in Dokumenten und Urkunden die Zeit der Errichtung derselben u. s. w. nicht genau genug kennzeichnet, so wird von den Behörden, insbesondere von den Gerichten, angeordnet werden, daß die Bezeichnung der Jahreszahl 1900 stets voll auszubringen ist und eine Abfärbung auf Doppelnulld unzulässig sein soll. Dagegen wird die Postverwaltung, abgesehen von anderen Dokumenten und Urkunden, auf den Briefen, Postkarten, Paketadressen, Postanweisungen, auf den Couverts für Drucksachen und Waarenproben u. s. w. die Bezeichnung des Jahres 1900 in der bisherigen Abfärbung durch Doppelnulld beibehalten in der Annahme, daß auf Briefen, Postkarten, Paketadressen, Postanweisungen, Couverts für Drucksachen und Waarenproben u. s. w. die abgefärbte Bezeichnung durch Stempelaufdruck genügen wird, um das Jahr genau genug zu bezeichnen, zumal diese Art von Urkunden nur einen ephemeren Werth haben. Wollte die Postverwaltung dazu übergehen, das Jahr 1900 auf den vorgenannten Briefen u. s. w. durch Stempelaufdruck vollständig darzustellen, so würde die Abänderung bezw. Erneuerung der sämtlichen Stempel erforderlich werden. Die Umänderung würde Hunderttausende von Stempeln betreffen, welche ein enormes Geld kosten würde, das nur für ein einziges Jahr vorausgibt werden müßte, denn vom Jahre 1901 an könnte die alte Abfärbung wieder unbeschadet ihrer Deutlichkeit eintreten. Zuerst soll in Erwägung gezogen sein, ob zu der abgefärbten Bezeichnung des Jahres 1900 durch Doppelnulld auf Briefen u. s. w. mittelst Stempelaufdruck ein Bundesratsbeschluss herbeizuführen sei. Dies wird jedoch nach neuerer Erwägung von der obersten Reichspostbehörde nicht für notwendig erachtet; es wird genügen, daß eine bezügliche Bekanntmachung des Reichspostamts dahin gehend, daß die Abfärbung mit Doppelnulld das Jahr 1900 bedeuten soll, der in Anwendung zu bringenden Abfärbung vorausgeht.“

— In unseren älteren Schutzgebieten ist man in eine intensive wirthschaftliche Thätigkeit eingetreten, die wenig Raum macht, aber diese Gebiete wesentlich vorwärts bringt. Namentlich in Südwest-Afrika, das von seiner Erwerbung an unter einem ausfülligen Mißgeschick litt und unter unglücklichen Hindernissen zu leiden hatte, scheint jetzt eine Zeit fruchtbarer Entwicklung nahe zu sein. Zunächst ist eine Reihe von Erwerbsgesellschaften für das Schutzgebiet dem Abschluß nahe, mit Bergwerksbetrieb im Norden wie im Süden wird bald begonnen werden, Eisenbahnen werden in Angriff genommen u. s. w.; aber auch nach anderer Richtung hin geschieht die Beförderung der landlichen Verhältnisse viel. Die Siedlungs-Gesellschaft z. B., welche aus dem Betriebe der regelmäßigen Dampferfahrten von Hamburg nach der südafrikanischen Küste beträchtliche Einnahmen zieht, verwendet dieselben vollständig zur Entwicklung des Landes, an die Theilhaber der Gesellschaft ist noch keine Dividende zur Auszahlung gelangt. Das Land wird möglichst intensiv, hauptsächlich durch die entlassenen Leute der Schutztruppe, die ein vorzügliches Material bilden. Um aber die Landstriche bewohnbar zu machen, werden zahlreiche Brunnen mit Diamantbohrern hergestellt. Diese Brunnen unterstützen nicht nur die Viehzucht, sondern gestatten auch die Erweiterung des Landbaues. Auch andere Gesellschaften, wie die deutsche Kolonialgesellschaft für Südwest-Afrika, gehen in ähnlicher Weise vor. Daher kann man der Entwicklung des Schutzgebietes jetzt mit größeren Hoffnungen entgegensehen.

— Italien. Wie verlautet, wird das italienische Geschwader während der 25. Jahrhundertfeier der Gründung von Mailand dort eintreffen. In Italien wird diese neue freundschaftliche Kundgebung zwischen Italien und Frankreich mit besonders hohem Interesse erörtert. Italienische Blätter haben in diesem Bezug sowie in dem Bezug des deutschen Kaisers auf der „Iphigenie“ den Beweis dafür, daß sich eine fünfjährige Allianz gegen England vorbereite.

— Schweden-Norwegen. Der Besuch des deutschen Kaisers auf der „Iphigenie“ hat König Oskar veranlaßt, an Kaiser Wilhelm einen Brief zu schreiben, in dem er ihm seine große Freude darüber ausdrückt, daß der erste Schritt zu einer freundschaftlichen Annäherung der beiden bedeutendsten europäischen Kulturstaaten innerhalb der Grenzen seiner Königreiche Schweden und Norwegen stattgefunden habe. Er spricht in dem Briefe ferner die Hoffnung aus, daß dieser Schritt zu einer vollen Verständigung zwischen den beiden Ländern führen möge, von denen der Weltfriede hauptsächlich abhängt. Ähnliche Glückwünsche ließ der König dem Präsidenten Loubet durch die schwedische Botschaft in Paris überbringen.

— Serbien. In Serbien wird das Verfahren gegen die wegen des Attentats auf Milan Verhafteten mit unheimlicher

Schnelligkeit gefördert. Zwar soll bisher sich nicht der kleinste Anhalt ergeben haben, daß die Radikalen wirklich etwas mit dem Anschlag zu thun haben; im Gegentheil leugnen sämtliche Gefangenen hartnäckig jede Gemeinschaft mit dem Attentäter Knezewitsch. Der radikale Minister Nicolitsch hat dem König Alexander in einer Audienz kategorisch die Erklärung abgegeben, daß die radikale Partei mit dem Attentat nichts zu thun hat. Nichtsdestoweniger wird aus Belgrad die Nachricht verbreitet, daß die Untersuchung auf Befehl des Königs beschleunigt werde, damit die Urtheile, welche bei mehreren Personen auf Todesstrafe lauten würden, noch vor der Abreise des Königs ins Ausland gefällt und vom König bestätigt werden könnten.

— Amerika. Ueber einen deutsch-amerikanischen Zwischenfall, der sich auf Hawaii ereignete, berichtet eine Depesche aus San Francisco, die dort mit einem Dampfer eintraf, welcher Honolulu am 7. Juli verlassen hat. Danach hätte am Tage des Unabhängigkeitstages, 4. Juli, der deutsche Gastwirth Karl Klemme sein Hotel mit einer deutschen und einer amerikanischen Flagge geschmückt. Gegen Abend habe ein Freund die letztere von ihm entliehen, sodas allein die deutsche über dem Hause wehte. Alsbald habe ein Amerikaner Namens West, der ohnehin in Feindschaft mit Klemme lebte, mit Hilfe einiger Soldaten die deutsche Flagge herunter gerissen und vernichtet, worer am nächsten Tage wegen Sachbeschädigung zu hundert Dollars Strafe verurtheilt wurde. Der deutsche Konul betrachtete nach dem ihm erhalteten Bericht den ganzen Vorfall als einen international bedeutungslosen Unfug halb bezogter Leute u. intervenirte selbst, um West eine Gefängnisstrafe zu eriparen.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Dresden. In bemerkenswerther Weise hat sich König Albert über den deutschen Kaufmannsstand geäußert, als er den Vorsitzenden des „Deutschen Verbandes für das kaufmännische Unterrichtswesen“ und die Vorstandsmitglieder der vor kurzem ins Leben gerufenen „Deutschen Stiftung zur Ausbildung junger Kaufleute“, deren Protektorat er übernommen hat, empfing. Er sprach seine Freude darüber aus, mit dem Vorstand künftig zusammen arbeiten zu können, und wies darauf hin, wie der deutsche Kaufmannsstand durch die an seinen Nachwuchs gestellten höheren Anforderungen sich selbst am besten ehre und seine allgemeine bürgerliche Stellung erhöhen werde. Er habe deshalb die Gründung einer Handelshochschule in Leipzig mit Genugthuung begrüßt, und der Erfolg, den die erste derartige Anstalt bereits aufzuweisen habe, spreche dafür, daß der Gedanke gesund gewesen sei. Er habe sich in Leipzig persönlich von den Einrichtungen der Handelshochschule überzeugt und könne nur sagen, daß ihn das hohe Maß der Anforderungen, das der Kaufmann heute an die Ersten seines Standes stelle, mit Befriedigung erfüllte. Er sei aber auch der Ueberzeugung, daß mit der höheren Ausbildung der intellektuellen Fähigkeiten eine straffere Zucht in der Charakterbildung Hand in Hand gehen werde. Ihm sei es bei den ihm unterbreiteten Begnadigungsgesuchen öfters schmerzlich aufgefallen, wie stark der Prosentatz der Kaufleute unter denen sei, die sich in den Märschen des Gesetzes gefangen. Je vielseitiger die Versuchungen seien, denen gerade der junge Kaufmann sich ausgesetzt sehe, desto größeres Gewicht muß bei der Ausbildung auf die Erziehung fester Charaktere gelegt werden.

— Dresden. Den hiesigen Geldbriefträgern wurde im vorigen April von ihrer vorgelegten Behörde stillschweigend nahegelegt, auf der Hut zu sein, da augenscheinlich ein Attentat auf einen Geldbriefträger geplant werde. Die Behörde schloß das aus der Thatsache, daß zu wiederholten Malen „Geldbriefe“, die stets mit derselben Handschrift versehen und nach Hotels oder Garçonwohnungen adressirt waren, nicht bestellt werden konnten, weil der Adressat nicht vorhanden war oder sich nicht genügend ausweisen konnte. Bei einer näheren Untersuchung der Briefe stellte sich dann regelmäßig heraus, daß ihr Inhalt nicht aus Wertheheinen, sondern aus Zeitungspapier bestand. Fünf derartige Fälle hatte man bereits festgestellt, bei dem sechsten Fall gelang es der inzwischen aufmerksam gemachten Kriminalpolizei, den Absender dieser Briefe in der Person des Kaufmanns Ernst Moritz Bernhardt aus Erbisdorf zu verhaften. Derselbe gestand, er habe die Absicht gehabt, einen Geldbriefträger durch die fingirten Geldbriefe in eine von ihm unter falschem Namen gemietete Wohnung zu locken, dort mit einem eisernen Gewicht niederschlagen und zu berauben. In fünf Fällen wurde das Verbrechen durch Zufall und durch die Vorsicht der Beamten vereitelt, bei dem sechsten Versuch wurde Bernhardt ergriffen. Derselbe wurde durch das hiesige Geschworenengericht zu 2 Jahr 6 Monat Zuchthaus und 10 Jahr Ehrverlust verurtheilt.

— Dresden. Geh. Baurath Professor Dr. Wallot hat in diesen Tagen sein neues Modell für das Ständehaus fertiggestellt. Dasselbe entspricht den von den verschiedensten Seiten geäußerten Wünschen, und die Brühlische Terrasse bleibt unberührt. Das Projekt soll durch einen Gypsabguß veranschaulicht werden. Die Petitionen der Dresdner Bürger- und Bezirksvereine, den Platz an der Augustusstraße für andere Zwecke zu verwenden und das Ständehaus in Ruhestadt zu errichten, wurden vom Landtag schon um deswillen nicht beachtet werden, weil der bezeichnete Bauplatz bis jetzt schon drei Millionen Unkosten verursacht hat.

Dresden, 14. Juli. Durch einen unbegreiflichen Leichtsinns geriet gestern in dem nahen Dorfe Obergerbig ein junges Menschenleben in Gefahr. Der 17-jährige Sohn des Kirchpächters Frigide legte zum Schuß ein frei daliegendes Gewehr auf seinen gleichartigen Gefährten Jahn an, ohne zu wissen, daß die Waffe geladen war. Den Worten: „Pass auf, ich schieße dich jetzt tot!“ folgte sofort ein Schuß aus nächster Nähe. Die Schrotladung drang dem jungen Menschen durch die Wange, zerriß die Zunge und verletzte noch andere Innenteile der Mundhöhle. Einige Schrotkörner drangen auch in den Hals. Wenn Jahn mit dem Leben davonkommt, wird er ohne Zweifel die Sprache ganz oder theilweise verlieren.

Blauen. Am hiesigen Posthalter wurde der Chemiker Dr. L. verhaftet. Er hatte sich mit seiner Frau mehrere Monate lang in Grimma in der Sommerfrische aufgehalten. Beide erlebten dort Mitte Mai durch die Geburt eines Töchterchens Elternfreude, feierten fröhliche Taufe und ließen sich auch sonst wohl sein. Am 25. Juni reisten sie jedoch während der Abwesenheit ihrer Wirtin plötzlich mit vollem Gepäck ab, ohne etwas anderes zu hinterlassen, als viele Schulden, zwei Dienstmädchen und das zwei Monate alte, in Seide und Spitzen gebettete Kindchen. Da die in Aussicht gestellte Rückkehr wegen Erkrankung der Frau ebenso ausblieb, wie unter allerley Ausflüchten die Bezahlung, so wurde auf Ersuchen der hiesigen Polizeibehörde Dr. L. verhaftet. Er hatte sich nach Blauen von Jocketa aus begeben, wo er mit seiner Frau im Hotel zur vegetabilischen Schweiz aushielt. Für das verlassene Kind aber suchte der Grimmaer Stadtrat Unterfunst. Dr. L. stammt aus Nordböhmen und ist, ebenso wie seine Frau, anscheinend aus guter Familie.

Buchholz, 15. Juli. In der gestern Abend abgehaltene öffentlichen Sitzung der Stadtverordneten wurden die Vermächtnisse des im Mai verstorbenen Fabrikbesizers Hermann Adler bekannt gegeben. Sie stellen der patriotischen und idealen Gesinnung, welche der Heimgegangene schon bei Lebzeiten wiederholt betätigt, ein letztes ehrendes Zeugnis aus. In seinem letzten Willen stiftete er aus seiner Hinterlassenschaft 2000 M. für den Armen- und Krankenpflegeverein durch Diafonissen, 2000 M. für die Kleinfunderbewahranstalt „Amalienstift“ mit der Bestimmung, die Zinsen den Kindern an dem Geburtstag des Kaisers und des Königs, sowie am Sedanfest verbesserte Kost, Kuchen und Chokolade, sowie in der Osterwoche Eier zu verabreichen, 1000 M. für ein Bürgerhospital, 1000 M. für ein Volksbad, 3000 M. für die Armenkasse mit der Bestimmung, daß die Zinsen des Betrages solange zum Kapital zu schlagen werden, bis sie ausreichen, alljährlich im Februar für die hiesigen Armen einen Doppelwagen Braunkohlen anzuschaffen, 1000 M. für die Buchholzer Bürgerschule zur Anschaffung von Lehrmitteln, 500 M. für den Kaufmännischen Verein zur Verwendung der Zinsen als Beitrag zu Vorträgen, 500 M. für den Verschönerungsverein zur Instandhaltung der Wald- und Waldschlösschenanlagen und 1000 M., von deren Zinsen alljährlich Buchen angepflanzt werden sollen, um dadurch der Stadt wieder die Begrünung ihrer Namensbestimmung (früher Buchenholz genannt) zu geben. Die Stadtverordneten nahmen unter Ausdruck der Anerkennung und des Dankes die Stiftungen an. — Wie weiter mitgeteilt wurde, hat der Selig Entschlafene auf 1000 M. für kirchliche Zwecke bestimmt.

Crimmitschau, 13. Juli. Der gegen den 28-jährigen Zimmermann Hascher ausgetretene Verdacht, daß derselbe der Urheber des in der letzten Mainacht gegen den Nord-Süd-Empreszug verübten Attentats sei, bestätigt sich nicht. Hascher wurde kürzlich wegen eines Sittlichkeitsvergehens verhaftet.

Limbach, 15. Juli. Vorgestern wurden hier mehrere Schuler Technikum in Gewahrsam genommen, welche in der Nacht zum 2. Juni in hiesiger Stadt groben Unfug und Sachbeschädigungen verübten und verdächtig erscheinen, auch in selbiger Nacht die zum hiesigen Rittergute gehörige, in der Nähe des Bahnhofs errichtete Luftschneise, welche mit Stroh, Heu und anderen leicht brennbaren Vorräthen angefüllt war, vorzüglich in Brand gesteckt zu haben. Drei der Schüler wurden gestern Vormittag wieder entlassen, während zwei, ein gewisser Nickel aus Crimmitschau und ein gewisser Clais aus Breslau, von denen der eine die That verübte, und der andere den Brennstoff (Streichhölzer) lieferte, in Untersuchungshaft genommen wurden. Die Strafe dürfte bei den übermüthigen Burschen, welche noch nicht das 20. Lebensjahr erreicht haben, nicht gering ausfallen, da der damalige Brand den Tod eines Menschen verursacht hat. Wie noch erinnert sein dürfte, hat in fraglicher Nacht der von der Polizei gesuchte Arbeiter Freitag aus Oberlungwitz in der Luftschneise geschickt und bei dem Brande so schwere Wunden davongetragen, daß er tags darauf im hiesigen Krankenhaus verstarb.

Wetterpropheten aus dem Thierreich.

Von Dr. L. Siegler.

(Kochbuch verboten.)

Der Glaube an den Einfluß des Wetters auf den Körper und Geist des Menschen ist kein leeres Wort, es darf vielmehr als unbestreitbare Thatsache gelten, daß der Witterungswechsel, also die Ab- und Zunahme der Feuchtigkeit und des Grades der Luft, die größere oder geringere elektrische Spannung der uns umgebenden Luftschicht, auf die menschliche Stimmung u. Gesundheit einwirkt.

Dieser oft tiefe Einfluß, sowie die Erkenntnis, daß eine sichere Witterungskunde von großem und unabsehbarem Nutzen nicht nur für die Landwirtschaft, sondern auch für das menschliche Dasein sein würde, ließ schon vor Jahrtausenden in der Menschenbrust den Wunsch entstehen, das Wetter auf möglichst lange Zeit vorauszusagen zu können. Auf welche Artwege unsere Urväter dadurch gelangten, kann man in alten Büchern genugsam lesen. So erklärte beispielsweise noch zu Anfang des 17. Jahrhunderts der berühmte Arzt und Forscher Theophrastus Paracelsus in seinem Werke über die Meteozen, die Nebensonnen seien messingene, von Luftgeistern angefertigte Becken, die Sternschnuppen seien Excremente der Gestirne, welche aus der Verdauung ihrer astralischen Speisen entstünden.

Solchen Unsinn schrieb ein Arzt, von dem heilsame Tinturen noch in der heutigen Apotheke vorrätig gehalten werden, der als Arzt große Erfolge zu verzeichnen hatte.

So hoch die moderne Meteorologie auch steht, ihre Wetterberichte lassen immer noch Vieles zu wünschen übrig. Auch unser Barometer irrt sich manchmal, so ist es denn kein Wunder, daß die Menschen, besonders die Ackerbau treibenden, immer noch darauf bedacht sind, gewisse Veränderungen in ihrer Umgebung, die einen bevorstehenden Witterungswechsel ankündigen, sich zu merken, um sie als Wetterpropheten zu verwerten. Als solche spielt das Thierreich eine große Rolle.

So weiß jeder Jäger, daß das Wetter umschlagen wird, wenn sein Hund plötzlich drann und faul wird und erting Frechheit zeigt. Der Hund ist dann wetterlaunig, d. h. er ist unwohl und strömt einen widerlichen Geruch aus, wodurch unfehlbar kommende Regen angezeigt wird. Ebenso sicher zieht ein Gewitter

auf, wenn die Schafe anscheinend ohne Grund bleckend und lärmend hin und her laufen. Hirse und Rehe werden bei einem nahenden Gewitter sehr unruhig und stoßen kurze, eigenartige Laute aus; sie „schrecken“, wie der Weidmann sagt.

Vorläufige Wetterpropheten sind die Eichhörnchen. Sie fürchten Regen, Sturm und Gewitter in hohem Grade und zeigen dieses schon lange vorher an. Schon einen bis anderthalb Tag vorher zeigen sie Unruhe durch beständiges Umherpringen auf den Bäumen, wobei sie ein ganz eigenthümliches Pfeifen und Klacken vernahmen lassen, welches man nur bei großer Erregung bei ihnen wahrnimmt. Nachher ein Mensch schlechtes Wetter ahnt, zieht sich das Eichhörnchen in sein Nest zurück, verstopft bei drohendem Sturm das Ausgangsloch und wartet so Sturm und Unwetter ab.

Auch die Vögel liefern zahlreiche Wetterpropheten. Wenn Enten und Gänse unter großem Geschrei und Geschnatter viel tauchen und auf dem Wasser erregt plätschern, wenn unser Haushahn ungewöhnlich oft kräht, wenn die Tauben in unbehaglicher Stimmung auf dem Dache hocken, dann ist binnen 24 Stunden Regen zu erwarten.

Dagegen kann man auf lautes und trockenes Wetter rechnen, wenn Krähen und Raben sich auf dem Felde zusammenscharen, wenn im Walde die Holztauben fleißig schreien, wenn Abends die Fledermäuse emsig umherflattern.

Als berühmte Wetterpropheten haben von jeher die Schwaben gegolten. Sie werden stets gute Propheten bleiben, weit sie ja nach Witterung höher oder niedriger fliegen müssen, da ihre Nahrung, die Insekten, je nach dem Druck der Luft hoch oder niedrig umherschwirren. Schlechtes Wetter giebt es, wenn die Schwabe stumm dacht über dem Erdboden fliegt, gutes Wetter giebt es oder bleibt es, wenn sie unter fortwährendem Geschrei in hoher Luft dahinjagt.

Unter den Amphibien gilt der Frosch als der berühmteste Wetterverkünder. Gewöhnlich wird ein Laubfrosch in ein Einmachglas gesperrt, das zum Theil mit Wasser angefüllt ist, aus dem eine kleine hölzerne Leiter bis an die mit Gaze überzogene Oeffnung des Glases emporragt.

Läßt nun der Frosch von der Spitze seiner Leiter herab die bekannten melodischen Töne erklingen, so tritt schlechtes Wetter ein; sitzt der Frosch unten, so bleibt das Wetter gut. Leider sind seine Prophezeiungen nicht so zuverlässig, wie man allgemein glaubt; er ist vielmehr sehr oft ein unzuverlässiger Patron, der sowohl bei gutem wie auch bei schlechtem Wetter schreit und es mit seinem Aufenthalte in oder außerhalb des Wassers nicht so genau nimmt. Da ist unser gewöhnlicher medizinischer Bluteigel ein weit zuverlässigerer Prophet, was noch viel zu wenig bekannt ist.

Liegt der Bluteigel ruhig und lang auf dem Boden seines Gefäßes, ähnlich wie dasjenige des Frosches, so ist schönes Wetter zu erwarten, desgleichen, wenn er mit ruhigen Bewegungen schwimmt. Steht Regen bevor, so kriecht der Bluteigel an den Rand des Gefäßes, gewöhnlich außerhalb des Wassers. Bei drohendem Sturm oder Gewitter macht er auffallend rasche und unregelmäßige Bewegungen und kreist in seinem Wasser.

Auch unter den Fischen befindet sich ein guter Wetterprophet, es ist dieser der Wetterfisch, auch Schlammwürmer oder Schlammbeißer genannt. Dieser Fisch ist sehr empfindlich gegen die elektrischen Einwirkungen der Atmosphäre. Schon 24 Stunden vor einem Gewitter gerberet er sich höchst unruhig. In stunden untem im Schlamm sich aufhaltend, kommt er bei drohendem Gewitter an die Oberfläche des Wassers und schwimmt unter beständigem Luftschlappen ausgetregt hin und her.

Er wird in Gegenden, wo er vorkommt, vielfach von den Landleuten als Wetterprophet in einem großen Glase gehalten, dessen Boden etwa 5 cm hoch mit Kiehl belegt ist.

Er hält sich so leicht, indem man ihm Semmelkrumen als Futter und im Sommer zweimal, im Winter einmal wöchentlich frisches Wasser giebt.

Von den Insekten zeigen die Bienen und Wespen Wetterstundenlang vorher an, indem sie große Unruhe und Geizigkeit zeigen. Wenn die Bienen nicht mehr trutz ausfliegen, sondern nach kurzem Flug mit wenig Nahrung zurückkehren, so tritt sicher bald Regen ein.

Kurz vor Regenwetter sind Mücken und Stechfliegen am zudringlichsten. Je nach der Höhe der Luftschichten, in denen an Sommerabenden die Mücken schwärmen, kann man analog dem Barometer auf die kommende Witterung schließen.

Bewährte, von Halb und Prof. Hellmann in Berlin bestätigte, Bauernregeln sind: Auf einen milden Winter folgt ein nasser, kühler Sommer; auf einen sehr milden Winter folgt ein recht warmer Sommer.

Jeder milde Winter beginnt schon in der Mitte der zweiten Hälfte des Novembers.

Rath einer Mutter an die Tochter nach der Hochzeit.

Liebe Tochter! Du bist in den Stand getreten, der Glück wie Elend bringen kann. Du bist mit einem ehrenvollen Manne von offenem und edelmüthigem Charakter verbunden, Dir stehen also alle wesentlichen Bestandtheile häuslichen Glückes zu Gebote, es kann Dir nicht verloren gehen, wenn Du von nun an Deine Aufmerksamkeit auf das Benehmen richtest, wenn Du den Pfad erkennst, von dem nie abzuweichen Dein fester Entschluß sein muß. — Unser Benehmen ist oft das Resultat von Grille und Laune, verursacht uns oft viel Leiden, bis wir erkennen, was das Preiswürdigste und Wesentlichste zum Glück ist. Die erste Regel, welche Du Deinem Sinne tief einprägen mußt, ist die, nie zu versuchen, Deinen Gatten durch Widerstand oder ein sonstiges Zerkeln von Zorn zwingen zu wollen. Ein Mann von Verstand, Einsicht, tiefer Empfindung duldet keinen Widerstand irgend einer Art, der von einem zornigen Blick oder Ausbruch begleitet ist. Seine Zuneigung wird geschwächt, er empfindet den tiefsten Verdruß, er fühlt sich in seinen eigenen Augen herabgesetzt und, glaub' mir, die Frau, welche erst einmal dergleichen Gefühle in des Gatten Brust erregte, wird nie den festen Grund und Boden wieder erlangen, den sie bewahrt haben möchte und müßte; denn wenn er sie heirathet und ein guter Mann ist, so erwartet er eine freundliche, aber keine mürrische Miene von ihr, hofft in ihr kein Wesen zu finden, welches ihn meistert, ihm die Freiheit nimmt, zu handeln, wie es ihm sein gesundes Urtheil eingiebt, sondern das so viel Vertrauen in ihn setzt, zu glauben, daß nur seine Klugheit der beste Führer ist. — Kleinigkeiten, die an sich nichts weiter als Lappalien sind, geben oft zu Uneinigkeiten, ja selbst zu Streit Anlaß. Laß also dergleichen nie Gegenstand des Zankes werden; füge Dich freundlich mit einem liebenden Lächeln darein, dies bejubelt Deinen Mann und nimmt ihn ganz für Dich ein. Einen Streit mit Deinem Gatten mußt Du mit als das größte Unglück betrachten, vor welchem Du Dich also auf das Sorgfältigste hüten mußt; es ist ein böser Dämon, den Du nie in Deine Behausung bringen lassen darfst, in der nur Frieden, ungetrübtes Vertrauen und herzlichste Liebe herrschen sollen. — Was kann überdies eine Frau durch ihren Widerstand oder

ihre Gleichgültigkeit auch gewinnen? Nicht das Geringste; im Gegentheil, sie verliert Alles, sie verliert die Achtung ihres Gatten vor ihren sonstigen Tugenden, sie verliert seine Liebe und damit die Aussicht künftigen Glücks. Sie verursacht sich also selbst Unglück und überläßt sich dann eiteln und thörichten Klagen vergeblich. — Die Liebe eines Gatten kann nur durch die hohe Meinung bewahrt werden, die er von der Herzengüte seines Weibes, ihrem liebenswürdigen Charakter, der Sanftmuth ihres Gemüths, ihrer Klugheit und Liebe zu ihm hegt. Laß bei keiner Gelegenheit diese Meinung geschwächt werden; im Gegentheil, sie muß täglich fester wurzeln, der Mann muß immer mehr Veranlassung finden, sein Weib dieser Eigenschaften wegen zu bewundern, die das tugendhafte Weib in einen Lichtschimmer hüllen, wenn ihre persönliche Anziehungskraft dahin ist. — Dein Gatte blieb länger aus, als Du es erwartest, empfangen ihn bei seiner Rückkehr wie den Genossen Deines Herzens. Er lästete Deine Erwartungen in Bezug auf etwas, vielleicht auf Ruh, Hausgeräthe oder Gemächlichkeit; laß deshalb nie Unzufriedenheit entstehen und nimm seine Entschuldigung freundlich an. — Du bist hauswirthliche, und er ladet, ohne Dir vorher etwas gesagt zu haben, Gesellschaft ein oder bringt einen Freund oder Gast mit. Wie auch immer die Wahlzeit beschaffen, wie knapp sie auch und unangenehm es sei, reichlicher vorzugehen, empfangen Deines Mannes Gäste mit heiterem Gesicht, diese freundlich Deinen Tisch und bewillkommene den Gatten und seine Gäste mit Herzlichkeit; dies wiegt alles Fehle mehr als genug auf; es zeigt von Liebe für Deinen Gatten, eigenem Verstande und feiner Sitte und verleiht der einfachen Kost eine höhere Würde, als womit sonst aller Luxus prahlen kann; nie zeige Dich bei einer solchen Gelegenheit auch nur im Geringsten mürrisch. — Deine Untergebenen lehre Dich achten und lieben, während Du von ihnen eine vernünftige Erfüllung der ihnen zukommenden Pflichten erwartest; quäle nie Dich selbst oder sie mit Zank, denn diese verabscheuungswürdige Gewohnheit hat nie eine andere Folge gehabt, als sie unzufrieden und groß zu machen; ermahne sie daher mit ruhiger Festigkeit. — Bilde Deinen Geist durch die Lectüre solcher Bücher, die zugleich bilden und unterhalten. Geschichtliche, poetische, moralische (worunter die „Stunden der Andacht“ obenan stehen), Lebens- und Reisebeschreibungen werden gewiß Deinen Verstand schärfen, Dich zu einer geistreichen und angenehmen Gesellschafterin machen und überdies Deine Tugend kräftigen. — Gegenseitige Artigkeit ist unter den innigst verbundenen Freunden zu der Harmonie wesentlich, die nie gestört oder unterbrochen werden sollte. Wie wichtig ist die Harmonie daher nicht zwischen Ehegatten. Je inniger die Liebe ist, desto weniger wollen Beide irgend vernachlässigt oder mit der geringsten Roheit und Vernachlässigung behandelt werden. Und wenn diese Höflichkeit auch an sich selbst Tugend, ist sie doch mindestens ein Mittel, Uneinigkeiten und selbst Streit zu verhüten! Sie ist das Del der Verbindung, entfernt Rauheiten und verleiht Allem einen angenehmen und ungestörten u. freundlichen Fortgang. — Ich füge noch hinzu, daß eheliches Glück nicht von Reichthum abhängt; nein, suche es nicht in irdischen Gütern, sondern in Besinnungen, die zu den beiderseitigen Gatten passen und sich vereinbaren. Ich meine damit nicht, Dein Gatte solle nicht darauf bedacht sein, sein Vermögen auf jede mögliche und empfehlenswerthe Art zu verwerthen; nein, ich möchte vielmehr wünschen, ihn recht thätig in dieser Absicht beschäfftigen zu sehen, weil Beschäfftigung und emsige Thätigkeit zur Erreichung eines lobenswerthen Zweckes wesentlich zum Glück erforderlich ist. — In der Verwaltung der häuslichen Angelegenheiten lasse nur Klugheit und weise Sparsamkeit vorherrschen. Laß in allen Deinen verschiedenen Geschäften Sauberkeit, Ordnung und Verstand bilden. Verbinde Freigiebigkeit mit vernünftiger Sparsamkeit, bewahre immer etwas für milde Zwecke und verschließe Deine Thür der leidenden Menschheit nicht.

Ihr Vermächtniß.

Roman von Maximilian Regelin.

(5. Fortsetzung.)

„Mein Kind, wir haben eine bewegte Woche hinter uns,“ sagte der Oberförster zu Hertha, als sie dem Hause zuschritten. „Und eine regenreiche Woche, mein lieber Vater; doch nun wirst Du Dich auch recht schonen, denn Du hattest ja alle Sorgen um den Kranen auf Deine Schultern genommen.“

„Nun, darum gräme Dich nur nicht, meine Tochter, denn es war nicht anstrengender als das Reiten durch die Forsten, besonders im Winter zur Zeit des Holzschlages, aber sage nur, Hertha, wie gefiel Dir dieser Herr?“

Mit ihren großen blauen Augen sah sie ihren Vater betrosfen an. „Mein guter Vater,“ sagte sie anscheinend ruhig, „zu uns kommen viele Männer, von hohem Adel bis zum einfachsten Landmanne, aber sie alle erscheinen mir nicht so edel wie dieser Mann in seinem einfachen und würdevollen Auftreten. Findest Du nicht selbst, daß dieses ungekünstelte Wesen und seine natürliche Bescheidenheit ihm überall beliebt und gern gesehen machen müssen!“

Und wie zufrieden mögen wohl die Leute sein, die mit und unter ihm zu arbeiten haben! Was sagt Du nur zu dem herrlichen Liede, das seine wunderbare Stimme weit in den Wald hineintrug? Hast Du je etwas Schöneres gehört? Und dieses Lied, das so wunderbare Erinnerungen in mir wachrief — das ist sein Lied. Als die Herren da waren wegen der Wegebauten, und Du uns kurze Zeit verließest — da erfuhr ich es. Ach mein guter Papa, unser Wald ist herrlich, so herrlich wie er weit und breit nicht ist, aber etwas fehlt ihm — das Meer, das seine Wellen an unsere Abhänge oder Grenzberge wirft. — Als ich vor zwei Jahren auf der Oberförsterei Warnow war, da haben Hildegard und ich täglich stundenlang hinabgeschaut von den Buchenhöhen Wollins auf das majestätische Meer, oder an den Ufern der Wellen gelauscht, was sie erzählten von fernem Ländern und dem Reichthum und der Pracht des Meeresgrundes.

Wenn die goldene Sonnenscheibe mit ihrem Purpur in ihrer erhabenen Ruhe hinabstieg in die ewigen Fluthen — ach lieber Vater, alle diese schönen Erinnerungen jagen an meinen Augen vorüber in seinem Liede.“

„Nun, meine Tochter,“ sagte der Oberförster, „ich bin ganz Deiner Meinung, konnte ich mir doch schon Dein Urtheil denken. Er ist ein edler Mann. In meinem Leben habe ich viele gute Menschen kennen gelernt, aber so sympathisch, wie dieser Gatte, war mir selten einer. Aber sage mir, Hertha, woher kennst Du diesen Mann?“

Hertha sah ihren Vater überrascht an. „Woher weißt Du nur, Vater, daß ich diesen Herrn kenne? Noch habe ich mit keinem Menschen davon gesprochen!“

„Nun, mir war es nur so — als wenn Du ihn längst kennen wüßtest!“

„Ja, lieber Vater, ich kenne ihn allerdings, aber nur zweimal im Leben ist er mir begegnet. Als ich damals von Tante Watten kam, als ich der Zug verspätete, stieg er in das nämliche Coupé; doch fuhr er nur zur nächsten Station; dann sah

ich
Einf
ford
er an
mit
ten
und
hatte
nisse
vom
pogn
Der
Ungl
Kun,
Ab r
harm
es w
votte,
nach
und
Reitp
Bor
Geld
dazu
Komp
Gesch
die U
und
verba
herbe
fabul
auf
sprech
zu, w
sagt
noth
weiss
denen
erreg
Ihre
mag
gut f
die S
gab I
mir
geh
pöbel
das i
möcht
liebt.
spieler
erst:
reich
mehr
bethe
—
Eh
Straf
Zwe
Beton
nicht,
feine
Feuer
und i
Spar
Druck
wie
pfi
Herr
nicht
chacu
Tante
schne
bart
nicht
dem t
sieht.
Mon
Baron
der B
Blay
müßte
dem e
lieber,
Kausf
kürzlic
Koron
lagte
Gräf
nach
heißt.
Reide
taufen

Gerichte; im
e ihres Gatten
e und damit
ch also selbst
n Klagen ver-
urch die hohe
ngüte seines
nftmuth ihres
as bei keiner
n Gegentheil,
mermehr Ber-
wegen zu be-
immer hüßen,
- Dein Gatte
bn bei seiner
änsche Deine
Hausgeräthe
it bilden und
ist haushäl-
agt zu haben,
sch mit. Wie
st aus und un-
ines Mannes
en Tisch und
zlichtig; dies
gt von Liebe
er Sitte und
womit sonst
r solchen Ge-
ine Unterge-
n ihnen eine
ten erwartest;
ge verabsche-
e gehabt, als
aber mit ruh-
stäre solcher
ichtliche, po-
acht" obenan-
ewig Deinen
angenehmen
kräftigen. —
men Freunden
unterbrochen
nicht zwischen
wollen Beide
eit und Ber-
slichkeit auch
ttel, Uneinig-
del der Ver-
n angenehmen
ge noch hinzu,
nein, die zu
ngen, die zu
h. Ich meine
rt sein, sein
rt zu ver-
cht thätig in
g und emsige
es wesentlich
er häuslichen
rksamkeit vor-
stften Sauber-
giebigkeit mit
milde Zwecke
it nicht.

ich ihn wieder auf dem Ball in Danzig, als ich mit der Tante
Einfäufe zu meiner Aussteuer machte."
"Hm —" sagte ihr Vater geachtvoll, "doch da fällt mir
forben ein, daß Kurt an Dich geschrieben, er theilt Dir mit, daß
er am Sonntage unser Gast sein wird."
Die Karte liegt noch in der Kanzlei, ich vergaß sie Dir
mit Herunterzubringen!"
V.
Am folgenden Sonntage traf Kurt von Walten zur bestimm-
ten Stunde auf Lindenheim ein.
Kurt wurde wie immer auf das Freundlichste empfangen,
und schien auch wieder bei bestem Humor. Sorgen und Kummer
hatte er nie kennen gelernt, und die großen und kleinen Hinder-
nisse des täglichen Lebens nahm er mit Leichtigkeit. Er erzählte
vom vorstehenden Herrentag im Klubhaus und von den Liebs-
pagnen vorströmen, die Hartung an seinem Geburtstage fließen ließ.
Der Oberförster und Tante Doktor dagegen berichteten von dem
Unglück des Baumeisters Heyd und den Tagen der letzten Woche.
"Ah! war ja schlechte Einquartierung für Lindenheim," sagte
Kurt, "aber Heyd — Heyd? wo bringe ich den nur hin? —
Ah richtig, hatte ja kürzlich die Ehre auf dem Maskenball! —
Sie ja, gnädigste Tante und Herrta auch waren; übrigens —
harmloser Mensch, glaube ich."
Kurt, der nicht gut zehn Minuten auf einem Plage ausblieb,
es wurde denn gerade bei den vier Benzeln, trillerte eine Ga-
votte, nahm des Onkels Reitgerete vom Nagel und begab sich
nach dem Hofe. In fünf Minuten ging er durch zehn Thüren
und die erste war gewöhnlich die des Pferdestalles.
Er klopfte und streichelte dann die Minka, des Oberförsters
Reitpferd und beneidete den Onkel um diesen prächtigen Renner.
Vor zwei Jahren kaufte ihn der Oberförster für ein billiges
Geld in Posen, heute freilich, bei der großen Steuer auf Pferde,
dazu der hohe Rubelkurs, wäre dies mit unseren Preisen eine
Kompensation.
Kurt ging nun am Fließ entlang. Hm, hm — verdammte
Geschichte, murmelte er vor sich hin und theilte mit der Reitgerete
die Luft, jedoch eine Schaar Enten, die am Schilf saßen, quakend
und mit ausgebreiteten Flügeln das Weiße suchten. Hm —
verdammte Geschichte das! Wird nicht recht wollen — wird
heißigen Kampf sehen — geht aber nicht anders! Ah, lupus in
fabula — da kommt sie ja angewandelt — Stern noch immer
auf Höhe.
"Ah, gnädigste Tantechen — sehr angenehm, Sie allein zu
sprechen!" Und sie gingen am Fließ entlang der kleinen Wie-
ze, während Herrta das Mittagessen zurecht machte.
"Hatte Unglück im Spiel — fatale Sache — Sprichwort
sagt schon: "Glück in der Liebe, Unglück im Spiele." Brauche
nochwenig 20,000 Mark und Sie müssen mir helfen, Tantechen,
weiß bei Gott keinen Ausweg!"
"Ich helfen? Um Gottes willen, Herr von Walten, wo
denken Sie hin, was soll das nur werden!" rief die alte Dame
erregt. — "Da werden Sie sich schon an die gnädige Baronesse,
Ihre gnädige Frau Mama wenden müssen; denn ich kann und
mag Ihnen nichts mehr geben!"
"Aber liebste, bestes Tantechen, ich bin Ihnen doch gewiß
gut für dieses Stämmchen und rechte Ihnen bessere Zinsen als
die Sparbank in Danzig."
"Herr von Walten," sagte Frau Doktor sehr ernst, "ich
gab Ihnen neulich 15,000, als wir in Danzig waren, und wenn
mir Ihr Schuldschein darüber auch so gut ist wie die erste Hy-
pothek auf Schloß Walten, so mag ich Ihnen doch nichts mehr
geben; und in so kurzer Zeit wieder solche Summe zu verpfehlen,
das ist denn doch ein sehr großer Leichtsin, den ich nie bestärken
möchte, wiewohl Sie ja thun und lassen können, was Ihnen be-
liebt. Hätte der Onkel auch nur eine Ahnung davon, daß Sie
spielen, ich müßte nicht, was er thäte. Sagte er doch kürzlich
erst: Karten- und Börsenspiel endet nie gut, denn dazu ist der
reichste Mann nicht reich genug. Darum werde ich Ihnen nichts
mehr geben, denn ich möchte nicht Ihr Unglück."
"Aber gnädigste Tantechen, nur dies eine einzige Mal noch,"
betheuerte Kurt hoch und heilig und er küßte ihre weiße Hand.
— "Helfen Sie mir doch aus dieser fatalen Klemme, muß auf
Ehrenwort morgen das Geld haben und er griff hastig in seine
Brusttasche und reichte ihr seinen Schuldschein über 22,000 M.
"Zweihundzwanzig Tausend Mark," sagte Kurt mit besonderer
Vetenung. "Nein, mein Herr von Walten, es geht wirklich
nicht, es ist mein letztes Geld."
Aber Kurt wich so leicht nicht von der Fahne; er führte
seine ganze Liebeshörigkeit und seine ganze Beredsamkeit ins
Feuer, bis er endlich nach vielen Mühen doch sein Ziel erreichte,
und ihren letzten Depotschein über 20,000 M. auf die Danziger
Sparbank erhielt. Schnell schob Kurt den Schein in seine
Brusttasche und Beide kehrten jetzt um.
Frau Doktor war ernst und schweigend, Kurt dagegen heiter
wie immer; er drehte die Reitgerete um den Zeigefinger und
pfliff halbblau ein lustiges Lied.
"Wie Sie nur so vergnügt sein können in dieser Verfassung,
Herr von Walten, das ist mir unerklärlich," sagte Frau Doktor
nicht ohne Sarkasmus.
"In dieser Verfassung? Heute roth, morgen todt, aber —
chacun à son gout — und warum auch Grillen fangen in
unseren Tagen! Dem Muthigen allein gehört die Welt, bestes
Tantechen; man muß das Leben von der heiteren Seite nehmen."
Aber Tante Doktor konnte sich mit dieser Ansicht des
schneidigen Leutnants nicht befremden, der seinen schönen Schnur-
bart durch die Finger gleiten ließ. Aber sie sagte sich auch wieder:
Sicher ist mir mein Geld ja auf alle Fälle, und so er
nicht pünktlich mir die Summe zahlt, dann brauche ich es ja nur
dem Steuer zu sagen, der in solchen Dingen keinen Spaß ver-
steht. Indessen, so weit kann es nicht kommen, denn die paar
Monate werden ja auch vergehen und wenn Herrta erst die
Baronin von Walten ist, dann hat es auch keine Roth.
Inzwischen waren sie am Hause angelangt und schritten
der Veranda zu, auf der der Oberförster und seine Tochter saßen
Platz genommen.
"Minka bleibt sich immer gleich, sieht brillant aus, Onkel,
müßtest ihr Mähne und Schwanz stutzen lassen," sagte Kurt, in-
dem er die Reitgerete an den Stuhl hing, auf den er sich niederließ.
"Nein, Kurt," sagte der Oberförster, "mir ist das Pferd so
lieber, und seinen Dienst thut es auch ohne ein sportmäßiges
Aussehen."
"Nun freilich, Onkel. — Da kaufte Kamerad von Bernheim
kürzlich samolets Pferd, englische Rasse, von einer Gräfin von
Koronayka, auch Polen — Oberst ist ganz futsch!" "So!" —
sagte der Oberförster überrascht, "was wundert mich sehr. Die
Gräfin soll doch aus Prinzip weder Bleh noch Landesprodukte
nach Deutschland verkaufen, denn sie haßt Alles, was deutsch
heißt. In ihrem Hause wird meist französisch gesprochen, ihre
Kleider kommen aus Paris, ihre Weine aus Bordeaux und die
tausend Dinge, die sie sonst noch braucht, nur aus Frankreich.

Mich wundert's nur, daß sie jährlich ihre Reise nach dort durch
das bei ihr so in die Länge gefallene Land macht! Ihre einzige
Tochter verheiratete sich vor zwei Jahren mit einem angeleglich
sehr reichen Grafen, der viel begütert in der Normandie leben
soll. Jedoch scheint mir der Segen nicht gar zu groß, denn der
Comte de Restuz — dies ist sein Name — soll auch ständiger
Gast in Monte Carlo sein. Des alten Thielemanns Neffe traf
dort im vergangenen Jahre die ganze Gesellschaft." "Also Monte
Carlo!" sagte Kurt überrascht, — "muß doch wunderbares Land sein."
"Herrliches Land, dieser Küstenstrich von der Riviera bis zu
den Pyrenäen, und besonders Monaco, dieses wunderbare Felsen-
eiland," erzählte der Oberförster, "nur schade, daß dort der Teufel
seine Nege besonders ausgelegt hat, wo die Leidenschaft des
Spieles jahrein jahraus so Viele zum frühen Ende treibt. Aber
wie dem auch sein mag, die Verhältnisse der guten Gräfin von
Koronayka müssen sich merklich zu ihrem Gute geändert
haben. Der große, von den Starosten einst so wohlgepflegte
Wald, wohl über zehn Quadratmeilen groß, ist vollständig in
Händen von Leuten, die so schnell wie möglich abholzen, und
Bauhölzer und Mauerlatten schwimmen jetzt munter die Weichsel
hinab. Auch unseren Forsten brachte es Nachttheile, denn während
Bauhölzer unter die Laxe gingen, waren für Mauerlatten zeit-
weise gar keine Abnehmer, weil diese Hölzer zollfrei durch die
Grenze gingen. Natürlich wurden drüben die Verkaufsverhand-
lungen und Verträge in französischer Sprache geführt, sofern es
nicht in russischer Sprache nötig war. Als ich im vergangenen
Herbst in Polen war und mir den großen Pelz und die hohen
Stiefeln kaufte, da jah ich die gnädige Frau ihre lange Seiden-
robe aber nicht sehr reinen Hof schleppen und ich hatte so
das Gefühl, als ich auch noch verschiedene andere Dinge sah,
die mir nicht behagten, daß hier eine "echte polnische Wirtschaft"
sei, mit der es oft gar zu schnell ein Ende nimmt."
"Aber woher kommt nur ihre Antipathie gegen Alles, was
deutsch heißt," fragte Kurt.
"Der Reid, Kurt, nichts als Reid ist es," erwiderte der
Oberförster. "Als vor Jahren unser Volk die Fackel der Kultur
nach unserem halbasiatischen Nachbarlande brachte, da war es
ich noch unheimlich willkommen. Intelligenz, Fleiß, Ausdauer und Treue,
Eigenschaften, die unser Volk auf dem ganzen Erdball charak-
terisiren, nahmen sie mit hinüber, und viele Jahre ging es ihnen
auch gut.
Industrie, Handel und Wandel nahmen Aufschwung, was
den Russen auch sehr angenehm war. In den östlichen Provinzen
ließ sich der Landmann nieder und Grund und Boden wurden
rationaler bewirtschaftet. Die angrenzenden polnischen Besitz-
er, die gewohnt waren, vom Himmel sich ihre Bedürfnisse in den
Schooß werfen zu lassen, erwachten aus ihrer Verhargie. Mit
scheels Augen sahen sie auf den Fremdling, der es besser verstand,
Kapital herauszuschlagen, und wenn auch Viele einsichtsvoll ge-
nuh waren, die hochgemeinten Rathschläge mit Vertrauen anzu-
nehmen, so sahen doch auch Viele neidisch über des deutschen
Nachbarn Zaun und sanden wenig Freude an dessen blühenden
Wiesen und Feldern. Mit den Jahren wurden immerhin die Ver-
hältnisse aber auch schwieriger; und wenn auch immerhin dort
die Landwirtschaft noch mehr abwarf wie in unserem Lande, so
gingen doch Viele zu Grunde, die an solche Passionen gewöhnt
waren und nur den lieben Gott und schlechte Inspektoren für
ihre Wirtschaft sorgen ließen.
Bei den Polen kam auch vielfach noch der Haß dazu, denn
die Deutschen liebten Ordnung und Ruhe und hielten treu zu
Kaiser und Reich; und Jar Alexander II. hat im letzten polni-
schen Aufstande wohl erfahren, was er an seinen Deutschen hatte.
Damals war drüben für unsere Landsleute eine sehr trübe Zeit,
denn mit dem Kaiser mußten sie es halten und mit ihren Nach-
barn machten sie es auch nicht gern verderben.
Nun haben wir ja schon viele Jahre Ruhe, aber der Pole
hofft noch immer im Stillen auf die Auferstehung seines Reiches.
Als vor einigen Jahren des Grafen von Ostrowski Gut unter
den Hammer kam, da fand man das Innere seines Wohnhauses
total demolirt, und alle Spuren ließen darauf schließen, daß hier
ein mörderischer Kampf stattgefunden. — Dem war aber nicht
so! Der gute Graf hatte nur die Angewohnheit, jeden Tag vor
seinem Mittagsschlaf, von seinem Sopha aus, 18 Patronen
aus seinem Revolver abzufeuern, um sich so bald in seinen träum-
erträumten zu wiegen.
Wie oft hat wohl der gute Graf sein liebes Polenreich ver-
jüngt gesehen — ja, wenn das Erwachen nach dem Traum nicht
wäre." —
"Und wo hat denn der Graf, bei dem jedenfalls etwas
nicht in Ordnung war, sein Ende genommen?" fragte Kurt weiter.
"Er soll — einem on dit zufolge — jetzt ständiger Gast
des reichen Grafen von Torbatski in St. Cloud bei Paris sein,
nachdem der von Ostrowski einige Jahre die Pariser Salons
unsicher gemacht hat, denn dieser Graf war ein bildhäßlicher Mann
und ein Kavaller von reinstem Wasser, in dessen Obertheile auch
Alles in schönster Ordnung war," erwiderte der Oberförster.
"Freilich, wenn man von den tollen Streichen hörte, die er öfter
angestellt, dann konnte man allerdings manchmal den Kopf schütteln.
— Da kam er eines Tages mit zehn mächsigmalten Rufen Edel-
leuten von einer tollen Fuchsjagd in seinen Hof gesprenzt; in
wilden Sprängen setzten sie dann in das Herrenhaus, um in
jenem Zimmer abzusitzen, dessen Thüren und Wände das kriegeri-
sche Aussehen trugen. Hungrig wie die Wölfe, speisten sie dann
im Nebenzimmer ihr beliebtes Bügels und Strap, während Knechte
und Mägde draußen polnische Nationallieder singen mußten."
(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Graf Zeppelins lenkbares Luftschiff. In einer
Stuttgarter Korrespondenz der "Magd. Ztg." werden interessante
Einzelheiten über das vom General Grafen Zeppelin konstruirte
lenkbare Luftschiff mitgetheilt. Wir lesen u. A.: Das erste Ze-
pelinische Luftfahrzeug soll im September über dem Bodensee auf-
steigen. Dieser Aufstieg-Premiere, der man allgemein mit Span-
nung entgegensteht, werden das württembergische Königspaar, der
Großherzog von Baden und wahrscheinlich auch die Einladung des
Königs von Württemberg auch der Kaiser und die Kaiserin, die
sich aus Anlaß der Kaisermander im September in Württem-
berg befinden, beizubringen. Wie schon berichtet, sind am bejw.
auf dem Bodensee zwischen Friedrichshafen und Meersburg eine
Schauhalle von riesigen Dimensionen und eine Aufsteigbrücke auf
schwimmenden Pontons für das Luftfahrzeug unter Leitung der
Ingenieure Kübler und Endres hergestellt worden. Diese Bauten
kosten nahezu 200,000 M. Auf der frei schwimmenden Aufsteig-
brücke, deren Länge nahezu 150 Meter beträgt, werden die in
verschiedenen deutschen Fabriken ausgeführten Bestandtheile des
Luftschiffes in einigen Wochen zusammengelegt. Nach dem Ze-
pelinischen Grundmodell wird das neue, über 100 Meter lange
Luftschiff eine ungemein schlanke Gestalt haben. Zeppelin nannt

sein Werk ein lenkbares Luftfahrzeug mit mehreren hintereinander
angeordneten Tragkörpern. Das ganze Luftschiffwerk ist aus
mehreren beweglich mit einander verbundenen Kammern zusam-
mengefügt; dadurch wird bei Verletzung einzelner Kammern durch
mechanische Kräfte das Herunterstürzen des ganzen Luftschiffes
verhindert. Die feste Form der Gesamtkonstruktion wird durch
ein Gerippe aus Röhren, Drahtseilen und Drahtgeflechten ge-
währleistet. Die Verbindung des Luftfahrzeugs mit den Last-
fahrzeugen geschieht durch Kuppelung. Unter dem Luftfahrzeug
befinden sich, fest mit ihm verbunden, zwei oder mehrere Gondeln
zur Aufnahme der Führer, Triebwerke und des Betriebsmaterials.
Jedes Triebwerk bethätigt zwei zu beiden Seiten des Tragcylin-
ders ungefähr in der Höhe des Widerstandszentrums angebrachte
Luftschrauben. Durch das gegebene Gewicht eines Aluminium-
motors (Systeme Deimler) wird die zu seiner Bewegung erforder-
liche Gasmenge bestimmt. Zu dieser tritt die Gasmenge hinzu,
deren Auftrieb dem Gewicht des übrigen Fahrzeuges entspricht.
Die Ausdehnung des Gases durch Wärme und Sonnenstrahlen
wird ausgeglichen, indem man das Gas theilweise in Reserv-
räume überleitet, so daß der cylindrische Ballon nicht plagen
kann und doch kein Gas verloren geht. Die Seitensteuerung
erfolgt durch zwei Seitenventile, die oben und unten an dem
Bordtheil des Luftfahrzeuges angebracht sind. Die Luftfahr-
zeuge sind im Wesentlichen von derselben Einrichtung wie das
Luftfahrzeug; es fehlen ihnen jedoch die Triebwerke und die Räder
zur Seitensteuerung. In den unter den Luftfahrzeugen ange-
brachten Gondeln befinden sich die Besatzung, Passagiere, ein
Theil der Betriebsvorrichtungen für Fahrten von langer Dauer, außer-
dem enthalten sie einen Wasservorrath. Letzterer dient als Bal-
last und wird auch zur Herstellung des Gleichgewichts zwischen
den verschiedenen Fahrzeugen benützt. Das neue Fahrzeug hat
einen Rauminhalt von nahezu 10,000 Kubikmeter. Nach den
Berechnungen des Erfinders soll es eine Geschwindigkeit von 10
Meter in der Sekunde besitzen, soll sich bis 1100 Meter erheben,
bis zu 1900 Kilogramm Belastung tragen und eine Woche lang
in den Lüften bleiben können.
— In frecher Weise, aber nicht ohne Humor ist dieser
Tage ein Trübschicksal in Halensee bei Berlin verübt worden.
Das davon betroffene junge Ehepaar war bei Bekannten zu einer
Gesellschaft eingeladen und wurde von einem später kommenden
Gast, dessen Weg an der betreffenden Wohnung vorbeiführte,
mit der Frage begrüßt, warum es denn, ohne zu Hause zu sein,
sämmliche Räume hell erleuchtet habe. Das Ehepaar, von böser
Ahnung erfüllt, machte sich sofort auf den Heimweg. Es fand
sämmliche Schränke erbrochen und alles Silberzeug und sonstige
Werthsachen geraubt. Der Portier erklärte, es seien nach und
nach acht Herren in Frack und weißen Handschuhen erschienen,
die angaben, von dem Ehepaar eingeladen zu sein. Auf das
jedesmalige Klingeln sei die Vorhalle geöffnet und der An-
kommende herzlich begrüßt worden. Da die Wohnung erleuchtet
gewesen und überdies in ihr Klavier gespielt worden sei, so habe
er keinen Argwohn gehabt, da er nicht gewußt habe, daß das
Ehepaar ausgegangen sei. Augenscheinlich hat der erste Aufdäm-
mung mit einem Nachschlüssel die Wohnung geöffnet und die später
Kommenten eingelassen. Um jeden Verdacht zu vermeiden, ist
dann Licht angezündet worden, und einer der Gauner hat Klavier
gespielt. Von den Thätern fehlt jede Spur.
— Von wo werden die meisten Ansichtspostkarten
in Deutschland verschickt? Vom Niederwald-Denkmal, das im
verigen Jahre mit 216,000 Postkarten den höchsten Rekord er-
reichte. Dann folgte das Kyffhäuser-Denkmal mit 168,000, die
Bastel mit 154,000, die Wartburg mit 146,000, der Brocken mit
144,000, die Schneefoppe mit 139,000, die Rubelsburg mit 87,000
und das alte Schloß in Heidelberg mit 45,000 Ansichtspostkar-
ten. Diese Zahlen haben sich bei einigen dieser Lieblings-Aus-
flugsorte seit dem Jahre 1893 nahezu verdoppelt, bei der Bastel
sogar verdreifacht; bei allen aber ergibt sich von Jahr zu Jahr
eine unausgesetzte Steigerung.
— Die Tascherevision. Ich habe neulich Abends
einmal — so schreibt ein Leser der "T. R." — als meine Kin-
der schon in den Armen des Schlafes lagen, eine Tascherevision
bei ihren Kleibern vorgenommen und kann eine solche allen El-
tern empfehlen, die von dem täglichen Thun und Treiben und
den Gedanken ihrer Kinder eine richtige Vorstellung haben wollen.
Bei dem kleinsten Kerl, dem sechsjährigen Kurt, war das Erge-
bniß folgendes: Drei ziemlich lange Enden verschiedenen Edigen
Binfadens; ein abgehobener, starker, verrosteter Nagel; drei
schwer verstaumelte Bleisoldaten; eine kleine, ziemlich verstopfte
Mundharmonika; der Stummel von einem bunten Wachslicht;
ein selbstgefertigtes Notizbuch und ein Gummiband, offenbar zum
"Pressen". Folgte dann Mariechen, acht Jahre alt. In ihrer
Kleider Tasche fand ich: eine blaue Schleife, ein grünes und ein
rothes Band; ein Portemonnaie ohne Verschluß und ohne Inhalt;
einen kleinen Wachsstock, der auslief, wie ein angehauchter
Meerschäumchen; einen sogenannten "Schmühjetel" mit dem An-
fang verschiedener Diebstahlsprüche; vier schöne neue Kleiderkasten-
Lieder, von denen das erste überschrieben ist: "Ach, ach nur ein einziges
Mal." Es hat den vielversprechenden Anfang:
"Anstimm Bauline,
Nach ist die Gardine,
Anstimm, mein Kind,
Es ist ja kein Wind!"
Das dritte ist der unselbige Mandolinenspieler und Nummer
vier ist betitelt: "Nur einmal blüht im Jahr der Mai." Da-
rauf kamen Helenchens Geheimnisse an die Reihe. Sie zählt
vierzehn Lenze und sitzt in 2b. Dem Taschentuch entfiel zunächst
ein Puderquast und eine sehr weisse, entblätterte rothe Rosenknospe.
Im Portemonnaie — Patent Wertheim — fanden sich vierzig
Pfennige in baar und zwei Lotchen, die eine blond, die andere
brünett, beide durch hoffnungsgrüne Seidensäden zusammengehal-
ten. Mama ist der Meinung, sie wären von mir und von ihr.
Neben den Lotchen lag in weißem Glanzpapier ein Pulver, daß
sich nicht als Gift, sondern als Schneeberger herausstellte. Da-
bei befand sich ein gelber Zettel, auf dem gedruckt zu lesen war:
"Ob man kann, ob man nicht kann, Fünfmal nicht hier Jeder-
mann." Meine Frau konnte den Versuch nicht unterlassen und
niste mindestens zehn Mal hintereinander. Von den übrigen
Kartitäten war die interessanteste ein angefangener Brief folgen-
den Wortlautes: "Liebe Erna! Wegen dem albernem Dr. M.
wollen wir und nicht entziehen. Ich bin gewiß nicht überneh-
merisch. Aber er hat mich schon wieder dumme Gans genannt
wegen der lumpigen Schlacht bei Kunnersdorf 1759." Zuletzt
wurden die Taschen des Klettenes durchsucht. Er ist 15 Jahr,
sitzt in Obertertia, wechselt die Stimme und die Ansichten über
seinen zukünftigen Beruf. Inhalt: eine halbe Stange schwarzer
Bartwische; ein Taschmesser und zwei Taschenbürsten; ein ganz
leeres Portemonnaie; eine längst von mir vermißte Meererschäu-
mpfe, fürchterlich verbrannt und eine Hundepfote. In der Sei-
tentasche des Kodes fand sich das Notizbuch, das aber keiner weite-
ren Prüfung unterzogen wurde. Auf einer Visitenkarte eines
guten Freundes standen die Zeilen: "Komme Sonnabend pünkt-

lich sieben. Die Alten sind im Theater. Habe meinem Bruder drei Cigarren gemopft, ff., riesig schwer!!! Ich musterte dann die gesammten Schätze noch einmal und habe sie danach wieder in die einzelnen Taschen gesteckt. Auch die Cigarrenspitze. Erinnerungen aus der eigenen Kinderzeit wehten mich an.

— Eine neue Briefsanfte. Aus einem Ort der Rheinprovinz wird geschrieben: Unser Landrath war kürzlich nicht wenig erlauthet, als er eine Eingabe erhielt, die mit den rathselhaften Worten begann: „Euer Hochwohlgeboren abwechselnd mit Hochdieselben bitte ich gehorsamst u.“ und ebenso mit dem Satz schloß: „Ich zeichne als Euer Hochwohlgeboren abwechselnd mit Hochdieselben gehorsamst R. R.“ — Des Rathfels Lösung war die, daß der Schreiber einen Briefsteller zu Rathe gezogen und darin gefunden hatte, daß die Anrede „Euer Hochwohlgeboren“ abwechselnd mit „Hochdieselben“ zu gebrauchen sei!

— Hinausgegeben. „Sagen Sie, Herr Verschönerungsrath, haben Sie je in Ihrem Leben einen Affen rasirt?“ — Barbier: „Nein, aber wenn der Herr Platz nehmen wollen, werde ich's versuchen.“

— Ein Richter wurde kürzlich, wie die „Arum. Ztg.“ mittheilt, in einer Stadt der Mark bezügend, auf dem Herr Maurerpolier folgende Rede hielt: „Meine Herren! Nachdem das Haus nu fertig ist, ist es auch recht und billig, daß wir bereit

gedenken, die det schöne Gebäude uffgeführt haben. Hier ist erstens zu nennen: der Theoretiker, der versteht's, aber kann's nicht; zweitens: der Praktiker, der kann's, aber versteht's nicht; der praktische Theoretiker, der versteht's und kann's auch, det is nämlich der Maurerpolier und det bin id — er lebe hoch! hoch! hoch!“

— Saubere Wirtschaft. „Hören Sie, Wirtshin! Der Schweinekopf ist ja ganz voll Borsten; der ist nicht ordentlich gereinigt worden.“ — „Das aber nit! 's könnt höchstens sein, daß die Köchin statt der Butter die Haarcuchspomad erwischt hat und daß 's scho wieder nachwaschen!“

— Verschnappt. Herr: „Dieser Brief Goethe's ist wohl sehr werthvoll?“ — Antiquitätenhändler: „Jawohl, sehr werthvoll, denn er ist nur in zwei oder drei Exemplaren vorhanden.“

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

geboren: 185) Dem Uhrmacher und Restaurateur Egidius Louis Stockburger hier 1 Z. 196) Dem Eisengießer Richard Emil Diekmann in Schönheidekammer 1 S. 197) Dem Bäckerfabrikarbeiter Karl Martin Weisner hier 1 S. 198) Dem Bäckerfabrikarbeiter Friedrich Wilhelm Weisner hier 1 S. 199) Dem Eisengießer Ernst Emil Groppe in Schönheidekammer 1 S. 200) Dem Maschinenführer Theodor Oswald Köster in Schönheidekammer 1 S.
Angehoben: a. hier: Vacat. b. auswärtige: Vacat.
Eheschließungen: 36) Der Klempner Gustav Paul Martin in Schön-

heidekammer mit der Buchmacherin Frieda Elise Blei hier. 37) Der Bäckerfabrikarbeiter Hermann Weisner hier mit der Stepperin Minna Auguste Reubauer hier.

Gestorben: 113) Robert Feig, S. des Bäckerfabrikarbeiters Robert Häder hier, 1 Z. 114) Selma Elze, Z. der p. J. beschuldigte hier aufhältlichen, in Frankenberg wohnhaften unverheh. Bäckermeisterin Selma Elise Feig hier, 7 M. 115) Wally Helene, Z. des anst. Bäckers Friedrich Edwin Feig hier, 15 Z.

Chemnitzer Marktpreise

am 15. Juli 1899.

Weizen, fremde Sorten	8 Mt. 55 Pf. bis 9 Mt. 05 Pf. pro 50 Kilo
„ süßlicher	8 „ 05 „ 8 „ 25 „ „
„ niederr., süßl.	8 „ 15 „ 8 „ 25 „ „
„ preussischer	8 „ 15 „ 8 „ 25 „ „
„ hiesiger	7 „ 95 „ 8 „ 05 „ „
„ fremder	7 „ 95 „ 8 „ 20 „ „
Futtergerste	6 „ — „ 7 „ — „ „
„ süßlicher	7 „ 45 „ 7 „ 65 „ „
„ preussischer	7 „ 45 „ 7 „ 65 „ „
„ hiesiger	8 „ 50 „ 9 „ 50 „ „
Mehl u. Futtererbsen	7 „ 25 „ 8 „ — „ „
Braugerste	— „ — „ — „ — „ „
Heu	3 „ 40 „ 4 „ 20 „ „
Stroh	2 „ 40 „ 2 „ 80 „ „
Kartoffeln	2 „ 40 „ 3 „ 75 „ „
Butter	2 „ 20 „ 2 „ 60 „ „

Preisänderungen der Preisbullen-Börsen zu Chemnitz bei Monatsbeginn v. 10,000 kg.

Kaiser-Panorama Eisenstod
Forststraße 6, im Fabrikgebäude der Firma: A. L. Unger
(früher Vorbildersammlung).
Fünfte Woche, vom 16. bis 22. Juli:
Reise Sr. Maj. Schiff Hertha nach China etc.
Zum Besuch dieser interessanten Serie lade ich ergebenst ein.
Hugo Naake.

Alleinige Fabrikanten
Succo-Cacao
mit 34% Eiweiß gegen 19% im Cacao, nahrhaftestes und billigstes Getränk aus gar. rein. Cacaopulver u. eiweißreicher Nuss = 1/2 Pf. Originalpaket 30 Pf. =
Nuco-Cacao ist von zartem Chocoladengeschmack, kraftgebend, blutbildend, nahrhaft, leicht verdaulich, leicht bereitebar.
Riquet & Co. Leipzig

Das neue Nahrungsmittel
Nuco-Cacao geschäftlich geschützt,
mit 34% Eiweißgehalt gegen 19% im Cacao
ist zum Preise von 30 Pfg. für das 1/2-Pfund-Originalpaket vorrätzig in Eisenstod: C. W. Friedrich, H. Lohmann, Drogenhandlung, G. Emil Tittel, in Bockau: C. G. Baumgarten, in Rautenkranz: G. Büttner's Erben, in Schönheide: J. E. Preisser, in Sosa: August Unger.

Mit 10% Rabatt!!
Sinoleum-Resse.
180—200 m bedruckt oder glatt von 1,5—6,5 m lang für Küchen, Corridore und Läden und kleine Zimmer passend, vorrätzig, hauptsächlich viel in glattfarbig u. Granitmuster (durch und durch gehend) also nicht ablaufend, starke Qualität und geeignet für Räume, die viel benutzt werden.
Paul Thum,
Chemnitz, Chemnitzstraße 2.
Muster und Anstellung bei Maßaufnahme bereitwillig und fr. gegen fr. Rücksendung.

Neue Salz-Curken
hält empfohlen
G. Emil Tittel
am Postplatz.

Dr. Thompson's Seifenpulver
Unübertreffliches Wasch- u. Bleichmittel.
Aber echt mit Namen **Dr. Thompson** und Schutzmarke **Schwan**.
Voricht vor Nachahmungen! Ueberall käuflich.
Alleiniger Fabrikant: **Ernst Sieglin, Düsseldorf.**

Beste Kinderernahrung!
In Blechdosen mit Patentöffner!
Außerst vortheilhaft für **Küche und Haushalt.**
Pfund's Condensirte Milch.
Vielfach prämiirt!
Dresdner Molkerei Gebrüder Pfund.
Dresden-N., Bautzner Strasse 79.
Zu haben in Eisenstod: Drogerie H. Lohmann, Colonialwaarenhdlg. G. Emil Tittel.

Grübte Seidensticker
sucht **Friedrich Förster.**
Strebel'sche Tinten.
Feine schwarze Schreibe-, Copir- u. Architektint.
Feine schwarze Stahlfeder-, Salon- u. Bureau-tinte
Brillant violette Salontinte
Feine blaue Tinte
Beste Kaiser-tinte
Bunte Stempelfarben
empfehl. **G. Hannebohn.**

Ein wahrer Schatz
für alle durch jugendl. Berührungen Erkrankte ist das berühmte Werk: **Dr. Retau's Selbstbewahrung**
80. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. **Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung.** Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung.

H. Roth- u. Weißweine
Maitrank
Apfelwein
besonders geeignet zu Bowlen, dazu empfehle
Kohlensaures Wasser
erdbeeren
Simbeer, Erdbeer, Ananas, Citronen, Waldmeister- und Apfelsinen-Essenz.
Auf Wunsch liefern fertige, mit Kohlensäure imprägnirte Bowlen.
H. Lohmann, Drogist.

Metall-, Pfosten- u. Eichenholzjärke,
sowie Kinderjärke in allen Preislagen hält stets am Lager
Adolf Kunz, Eisenstod.

Pfeiffer & Diller's Kaffee-Essenz in Dosen.
(Originalmarke). Feinster Kaffee-Zusatz.
Fabrik: Horschheim bei Worms a. Rh.
Haupt-Niederlage bei: **Osk. Rechenberger, Aug. Berger Nachf. in Chemnitz.**

Thermometerstand.

14. Juli	+ 9,5 Grad	+ 14,5 Grad.
15. "	+ 7,5 "	+ 16,0 "
16. "	+ 7,5 "	+ 19,0 "

Fahrplan der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.
Bon Chemnitz nach Adorf.

Chemnitz	Freih. Vorm. Nachm. Abd. Abd.
Burghardtsdorf	4,41 9,28 3,03 7,50
Bockau	5,31 10,18 3,53 8,38
Böhmig	6,09 10,55 4,28 9,15
Böhmig	6,20 11,06 4,38 9,25
Kue (Ankunft)	6,35 11,21 4,53 9,40
Kue (Abfahrt)	7,14 11,54 5,06 9,52 10,58
Bockau	7,30 12,09 5,21 10,07 11,13
Blauensthal	7,38 12,18 5,30 10,16 11,22
Wolfsgrün	7,43 12,24 5,35 10,21 11,27
Schönheide	7,55 12,36 5,47 10,31 11,36
Schönheiderb.	8,02 12,43 5,55 10,40 11,42
Wilschhaus	8,18 12,54 6,06 10,54
Hautentranz	8,20 1,01 6,15 11,03
Jägergrün	8,28 1,09 6,25 11,10
Rautenkranz	8,44 1,25 6,49
Schönberg	8,58 1,42 7,08
Adorf	9,07 1,51 7,20
Adorf	9,28 2,23 7,40
Adorf	9,34 2,33 7,46

Bon Adorf nach Chemnitz.

Adorf	Freih. Vorm. Nachm. Abd.
Rautenkranz	4,27 8,15 1,22 6,40
Adorf	4,39 8,31 1,36 6,54
Adorf	4,52 8,18 2,10 7,36
Schönberg	5,41 9,37 2,35 7,55
Schönberg	5,59 9,56 3,02 8,06
Jägergrün	6,20 10,11 3,20 8,20
Hautentranz	6,28 10,17 3,27 8,26
Wilschhaus	6,37 10,25 3,34 8,32
Schönheiderb.	4,10 6,53 10,35 3,47 8,44
Wolfsgrün	4,17 7,04 10,43 3,57 8,58
Blauensthal	4,27 7,14 10,52 4,07 9,08
Bockau	4,32 7,21 10,57 4,13 9,07
Bockau	4,42 7,32 11,05 4,23 9,15
Kue (Ankunft)	4,56 7,43 11,18 4,39 9,28
Kue (Abfahrt)	5,10 8,20 11,28 5,00 9,58
Böhmig	5,32 8,41 11,46 5,21 10,15
Böhmig	5,48 8,58 12,01 5,37 10,30
Burghardtsdorf	5,28 9,24 12,37 5,18 11,01
Chemnitz	7,08 10,15 1,18 7,02 11,40

Gesucht
wird von kinderloser Herrschaft für 1. oder 15. Septbr. ein anst. saub. **Mädchen,** das im Kochen und Hausarbeit erfahren ist und schon in besserem Hause gedient hat.
Offerten unter **M. O.** hauptpostlagernd Chemnitz.

Ueberraschend
ist die wohlthätige und verschönernde Wirkung auf die Haut beim täglichen Gebrauch von: **Bergmann's Silenmilchseife.**
Vorrätzig à Stück 50 Pf. bei: **H. Lohmann, Drogerie.**

Hochfeine neue Kartoffeln
5 Liter 40 Pf. empfiehlt **Julius Kluge.**

Von höchster Wichtigkeit für Augenranke!
Das echte Dr. White's Augenwasser hat sich, seiner **unübertrefflich guten Eigenschaften** wegen, seit 1822 einen **großen Weltruhm** erworben. Es ist **inconcessionirt** und als **besteres Hausmittel** — nicht Medicin — in allen Welttheilen bekannt u. **berühmt**, worüber **viele Tausende** von Bescheinigungen sprechen. a Flacon 1 Mark zu haben bei **E. Hannebohn.**

Junger Mann mit bescheidenen Ansprüchen sucht per 1. August **Logis.**
Offert. mit Preisang. unter **A. B. 100** an die Exp. d. Bl. erbeten.

Bremsen-Salbe
zum Schutze der Thiere geg. Bremsenstiche, à Dose 25 Pf. in der Drogerie **H. Lohmann, Eisenstod** u. in der Drogerie **J. E. Preisser, Schönheide.**

Neue marinirte Seringe
empfehl. **Emil Zeuner.**

Neue Kartoffeln
sind eingetroffen, 5 Liter 45 Pf. u. empfehl. **Augusto verw. Möckel.**

Alettenwurzel-Haaröl
Arnica-Haaröl
zur Stärkung u. Verschönerung des Haarwuchses
empfehl. **H. Lohmann.**

Ganz neue Gänsefedern
nur 1 Mark 20 Pf.
Bitte lesen! Ich verp. vollständig ganz neue graue Gänsefedern, mit der Hand geschlossen 1 Pfd. für nur 1 M. 20 Pf., dies. in best. Qual. für nur 1 M. 40 Pf. in Probepostcollis mit 10 Pfd. gegen Postnachnahme.
J. Krafz, Bettfedernhdlg. in Prag, 620 I (Böhmen 362). Umtausch gefl.

Flotter Schnurrbart!
Franz. Haar- und Bart-Elixir, idyllisches Mittel z. Erlang. d. best. Haar- u. Bartwuchses, u. d. all. Pomad., Tinct. u. Bals. entziehen oxygirten, durch viele versch. u. Zersetzungsarten, bewies. Erfolg garantirt!
à Dose 1 M. 1.— u. 2.— nach Bedürfniss, u. Garantie. Def. hier. p. Nachn. ob. Einl. d. Betrag. (a. l. Belegm. aller Länder). Allein recht zu beziehen durch Parfümeriefabrik **F. W. A. Meyer, Hamburg-Bergfelde.**

Dr. Oetters
Salicyl à 10 Pfg. schält 10 Pfund eingemachte Früchte gegen Schimmel. **Sehr einfache Anwendung.** Millionenf. bewährte Recepte gratis.
H. Lohmann, G. Emil Tittel.

Patent-Grnteseile
mit Holzverschluß, d. Billigste der Welt. Natur u. gefärbt. 1. Preis. Muster gr. u. fr. Echt b. d. Erfinder. **K. B. Meyer, Wördlingen (Würt.).**

Dismembrations-Vermessungen
(Bauplätze u. andere Abtrennungen), Grenzfeststellungen, Neuaufnahmen, Grenzfeststellungen, Bauaufnahmen, Concessions-Bezeichnungen zu Stauanlagen, sowie alle anderen geometrischen Arbeiten besorgt prompt
C. Schneider,
staatl. gepr. u. verpfl. Geometer, Oelsnitz i. F., z. St. Blauensthal, Gasthaus „zur Focelle“.

Pizza-Provenceröl
bestes Speiseöl
in Flaschen u. ausgewogen empfiehlt **H. Lohmann.**
Oesterreichische Banknoten 1 Mark 69,10 Pf.

Regelmäßige Omnibusfahrt
zwischen Handschüdel - Heidhardtsthal-Wolfsgrün (Bahnhof).
Abfahrt von der Kaiserlichen Post-Anstalt Handschüdel:
Freih. 8 Uhr 30 Minuten.
Mittag 11 „ 40 „
Abends 8 „ 15 „
Rückfahrt vom Bahnhof Wolfsgrün:
Freih. 7 Uhr 50 Minuten.
Mittag 12 „ 35 „
Abends 9 „ 25 „

Siehe eine humoristische Beilage.